

Friedrich-Martin Balzer/Helge Speith(Hrsg.): Deutsche Misere. Die Auseinandersetzungen um den marxistischen Philosophen Hans Heinz Holz (1970-1974), durchgesehene und wesentlich erweiterte Fassung, Marburg 2002 (Privatdruck), DIN A4, 192 S.

Professor Unding.

Ein offenes Stück über die Angst der westdeutschen Nachkriegsuniversitäten vorm Marxismus.

Von nicht wenigen Bühnen dieses Landes gähnt die Langeweile oder grinst bloßer Klamauk. Dabei fehlt es keineswegs an Stoffen und Geschichten, die das Leben schrieb und die einen nachdenklichen und unterhaltsamen Theaterabend wohl füllen könnten. Hier ein Vorschlag, der freilich ins Theatergerechte erst noch umzusetzen wäre. Geeignet vorzüglich nicht nur für Studentenbühnen, wenn auch die Ansprüche an Spielraum und Personage, in mehreren Fällen auch an das Vermögen der Darsteller nicht eben gering sein mögen.

Beginnen wir wie eingeübt: Orte der Handlung: Universitäten in der Schweiz, dort vor allem Bern, und der Bundesrepublik, in letzterer Marburg und (ehemals) Berlin-West, dort selbst in Beratungszimmern von Senaten und Fakultäten, des weiteren in Hörsälen und einem Auditorium Maximum, Räume in zwei bundesdeutschen Kultusministerien, sowie Redaktionen von Zeitungen und Zeitschriften zwischen Hamburg und München. Zeit der Handlung: 1970 bis 1973. Personen: Professoren der Philosophie, darunter Ernst Bloch, der Politologie, darunter Wolfgang Abendroth, der Geschichtswissenschaft, darunter der Schweizer Nationalrat Walther Hofer, und der Altphilologie, weiterhin der Präsident der Wissenschaftsakademie in Israel, ein berühmter Literaturwissenschaftler, ein weniger berühmter Rechtshistoriker, ein funktionierender Assistent, ein hervorragender Publizist, durchschnittliche Journalisten und Redakteure, unter letzteren ein doch herausragender Kalter Krieger, Aktivisten des konservativ-antikommunistischen „Bund Freiheit der Wissenschaft“, ein sozialdemokratischer Minister und ein ebensolcher Senator, Richter an einem Landes- und einem Oberlandesgericht, ein Bote, der einen Brief aus der DDR überbringt, ein als orthodoxer Marxist, Stalinist und subversives Element verschrieener, wissenschaftlich hoch ausgewiesener Philosoph, dazu etwa 1.500 Studenten.

Über den Titel des Stückes ließe sich reden. Als Vorschlag könnte bedacht werden: „Hans Heinz Holz oder die deutsche Misere.“ Letzteres stammt von Hans Mayer, wie auf dem Theaterzettel, im Falle, es würde davon Gebrauch gemacht, auszuweisen wäre. Der Literaturwissenschaftler hat uns auch ein Gespräch überliefert, das am Rande eines Kongresses von Philosophen stattfand und sich für den 1. Auf-

zug eignen könnte. Professor I: „Sie haben Holz damals geprüft und durchfallen lassen. Warum?“ Darauf Professor II: „Er hat wissenschaftlich versagt.“ Hierauf Professor I: „Worüber haben sie ihn geprüft?“ Professor II: „Über Leibniz.“ Professor I (ironisch): „Dann hätte ich verstanden, wenn sie bei Holz durchgefallen wären.“

Nun ist schon heraus, dass es sich bei dem Ausforschenden um Ernst Bloch, beim Ausgeforschten um einen Mainzer Professor, bei dem Durchgefallenen um Hans Heinz Holz handelte. Letzterer hätte im Mittelpunkt des Stückes zu stehen, als Person wäre, fände sich keine geeignete Besetzung, auf ihn auch zu verzichten, da er nicht die Misere gibt. Die wird an dem deutlich, was ihm widerfährt. Und das ist, nachdem er zu einer Habilitation in Bern eingeladen worden war, seine Abweisung aus politischen und weltanschaulichen Gründen, sodann seine Benennung auf Berufungslisten an der Freien Universität (damals West-) Berlin und der Universität Marburg, darauf seine Berufung in Marburg, die eine wütende Kampagne auslöst, die nicht nur gegen seine noch ausstehende Ernennung zum Professor zielt, sondern seine Entfernung unter Anschuldigungen verlangt, die ein Gericht als haltlos erklärt, was dem antikommunistischen Vorkämpfer der Aktion, leitender Redakteur der Zeitung „Die Welt“ nicht nur die Prozesskosten, sondern auch einträgt, dass er ein Lügner genannt werden darf.

Das Stück, das sich als Trauerspiel gestalten ließe, aber auch etwa als Grotteske daher kommen könnte, führt in Zeiten der Bundesrepublik, da als Folge von äußeren und inneren politischen Veränderungen das nahezu vollständige Monopol der nichtmarxistischen Strömungen der Wissenschaft nicht mehr unangefochten gesichert war. Berufung und Ernennung eines Einzelnen schienen es zum Einsturz zu bringen. Daher Alarmstimmung und Kampfrufe für einen Pluralismus ohne Marxisten, die ehemaligen und jene ausgenommen, die sich als solche nur ausgaben oder für solche fälschlich nur gehalten werden konnten. Dieser Kampf vereinte Liberale und Konservative, wenn auch nicht alle: Kein anderer als der später ermordete FDP-Wirtschaftsminister Hans Herbert Karry schlug im hessischen Kabinett die Ernennung von Holz vor, unterstützt vor Ort durch den Marburger FDP-Kreisvorsitzenden und Theologieprofessor Horst Schwebel und neben vielen anderen Kollegen vor allem der frühere Marburger FDP-Bundestagskandidat und Erziehungswissenschaftler Professor Leonhard Froese.

Es war Wolfgang Abendroth, der auf seine ebenso sachliche wie ruhige Art, diesen Kreuzrittern entgegentrat. Mit Argumenten, die heute noch und wieder in Zuschauersälen, vorausgesetzt, dass sie auch Zuhörersäle wären, ein verständiges Publikum zu Beifall auf offener Szene hinreißen könnten. Denn da wäre zu hören: „... es gibt keine wissenschaftliche Fortentwicklung ohne Antagonismus und ständige

Kontroverse Diskussion. Wissenschaftler, die das leugnen wollen, haben die Grundlagen wissenschaftlichen Denkens vergessen. Wissenschaft entwickelt sich nicht durch Lobgemeinschaften, sondern durch scharfe Auseinandersetzungen.“ Und den Demagogen, welche die Forderung von Studierenden „Marx an die Uni“ zu „nur Marx an die Uni“ absichtsvoll verfälschten, fragte der Jurist, Historiker und Politologe: „Gibt es irgendwo in der Bundesrepublik oder in West-Berlin gegenwärtig – da unter Sozialwissenschaftlern nicht einer von Hundert ein Marxist ist – auch nur entfernt so viele Marxisten unter den Hochschullehrern wie in Frankreich, Italien, Großbritannien, Japan (und sogar den USA)?“

Eine gewisse Schwierigkeit böte der Schluß des Stückes wegen der vielen Möglichkeiten, ihn zu gestalten. Sollte er auf die Wirklichkeit verweisen, ließe sich jener (West-)Berliner Religionsphilosoph zitieren, der im Berufungsstreit in einem Brief schrieb: „Marxismus, wenn er ernst gemeint ist, wird als ‚orthodox‘ verfemt und bleibt ein Gespenst, vor dem es der bürgerlichen Wissenschaft und ihren Administratoren graut.“ Sollte eine späte, nach den Ereignissen des Jahres 1990 verspätete Warnung an die deutsche Hochschullehrerschaft gerichtet werden, wäre Abendroths Hinweis zu nutzen, dass die Wissenschaft, werde ihr die Herausforderung durch Marxisten an den Hochschulen genommen, sich von der Wirklichkeit nur immer weiter entfernen werde. Würde das Ganze hingegen strikt daraufhin inszeniert, das Publikum in Trauernde und Triumphierende zu spalten, dann hätten am Schluß die eineinhalbtausend Studenten aufzumarschieren, die – als die Berufung des Hans Heinz Holz auf sich warten ließ – sich im Auditorium Maximum der Universität zum Protest versammelten und sich in einer Freudenkundgebung wiederfanden, denn es hatte sich kurz zuvor ein sozialdemokratischer Minister gefunden, der nicht glaubte, dass mit dem Einzug eines bekennenden Marxisten in den Lehrkörper die Studentenschaft einem „Verfassungsfeind“ ausgeliefert würde. Nur auf den „Bösewicht“ hin, der den Holz einfach madig machen wollte, sollte das Stück nicht ausklingen, denn es hat keinen Zweikampf zum Inhalt. Dann lieber schon der auch nicht hochstimmende Rückblick in die Geschichte, sei es mit den Worten des Abendroth-Schülers Reinhard Kühnl, der von den Zeiten sagte, es habe „zum ersten Mal eine kleine Chance bestanden, einen wirklichen wissenschaftlichen Pluralismus herzustellen“, oder mit denen des (West-)Berliner Wissenschaftssenators, der – seit dem Ende des Marxistentöters Hitler war ein Vierteljahrhundert vergangen - befand, dass der Marxismus „eigentlich ein selbstverständlicher Vorgang an den Hochschulen in der Nachkriegszeit hätte sein müssen.“ So oder so: Das Unternehmen liefe auf die künstlerische Durcharbeitung eines Stückes westdeutscher Geschichte hinaus, würde aktueller Bezüge nicht entbehren und es folglich an den Staatsbühnen schwer haben.

in: junge Welt, Nr. 163 vom 16. Juli 2001, S. 12. (geringfügig überarbeitet)